

dtv

Kurz bevor Polizeiobermeister Thies Detlefsen aus dem nordfriesischen Fredenbüll vor Langeweile in eine Herbstdepression versinkt, kommt wieder (kriminelles) Leben in das Örtchen. Ausgerechnet die drei Bankräuber von dem verstaubten Fahndungsplakat in Thies' Polizeistube überfallen die Raiffeisenbank im Nachbarort Schlütthörn. Die Ereignisse überstürzen sich: Oma Ahlbeck wird als Geisel genommen, eine Bankkundin kommt zu Tode, ein Batzen Geld wird gestohlen und die Täter flüchten. Sie kommen aber nicht weit, denn auf einmal geschehen seltsame Dinge in dem kleinen Ort hinterm Deich. Schon steckt Thies – mit-samt der Kieler Kollegin KHK Nicole Stappenbek – mittendrin in seinem dritten Fall. – »Verbrechen in Fredenbüll machen richtig Spaß.« (WDR)

Krischan Koch lebt dicht am Wasser – in Hamburg, wo er als Filmkritiker für den NDR arbeitet, und auf der Nordseeinsel Amrum, wo er, mit Blick auf die See, Kabarettprogramme und auch seine Kriminalromane schreibt. Nach den großen Erfolgen von ›Rote Grütze mit Schuss‹ (dtv 21433) und ›Mordseekrabben‹ (dtv 21515) konfrontiert er im dritten Fall seinen nordfriesischen Dorfpolizisten mit einer Bande schießwütiger Bankräuber.

Krischan Koch

Rollmopskommando

Ein Küsten-Krimi

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Von Krischan Koch
sind bei dtv außerdem erschienen:
Flucht übers Watt (21140)
Rote Grütze mit Schuss (21433)
Mordseekrabben (21515)
Dreimal Tote Tante (21633)
Backfischalarm (21672)



Originalausgabe 2015
3. Auflage 2017
© 2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Gerhard Glück
Gesetzt aus der Garamond 10/13
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21583-1

Für Clara

»Wer schießen will, soll schießen und
nicht quatschen.«

Sergio Leone, ›Zwei glorreiche Halunken‹

»Rollmops to go« steht handgeschrieben auf dem Klappschild vor »De Hidde Kist«. In diesem Sommer hat Antje in ihrem kleinen Stehimbiss an der Fredenbüller Dorfstraße die moderne Fischküche eingeführt. Die Rollmops-Burger mit der sauer-scharfen Spezialsoße nach Antjes Geheimrezept sind der Renner der Saison. Vor der Abfahrt der Fähren zu den Nordseeinseln stehen die Durchreisenden regelmäßig vor »De Hidde Kist« Schlange. Kürzlich war Antje mit ihrer Imbisskreation sogar in der Zeitung, im ›Nordfriesland Boten‹ und in der ›Landlust‹. Selbst der Imbisshund, Schäfermischling Susi, seit einer üblen Wurstvergiftung eigentlich überzeugter Vegetarier, hat kürzlich einen liegen gebliebenen Rollmops-Burger verputzt. Und neuerdings ordert Piet Paulsen, normalerweise auf »Putenschaschlik Hawaii« abonniert, zwischendurch mal die neue Spezialität.

»Antje, denn mach mir noch mal einen von deine Rollmöpse ›a gogo‹, oder wie die Dinger heißen.«

»Mensch, Piet...!« Postbote Klaas schüttelt den Kopf, stellt seine Briefträgertasche ab und zieht die Postjacke aus. »... to go!«

»Ja, ja«, krächzt Piet Paulsen, Landmaschinenvertreter im Ruhestand und einer der drei Stammgäste in

»De Hidde Kist«. »Für mich is dat 'ne reine Modeerscheinung.« Er wischt sich den Schaum seines ersten Bierchens von der Oberlippe und bleckt dabei die zu groß geratenen dritten Zähne.

»Läuft aber wie verrückt«, verkündet die vollschlanke Imbisswirtin enthusiastisch und zieht energisch den Frittierkorb mit einer Portion Pommes aus dem heißen Fett.

»Antje muss auch mit der Zeit gehen«, gibt Klaas zu bedenken.

»Ich weiß nich recht«, kräht Paulsen, »wat soll ich mit Kaffeebecher und Brötchen *draußen* rumlaufen, wenn ich hier ganz gemütlich mein Bier an Stehtisch Zwei trinken kann.«

»Hast auch wieder recht, Piet.« Die Imbisswirtin serviert Paulsen sein Rollmops-Brötchen auf einem Teller, den sie auf den Glastresen stellt. »Und für dich Klaas, wie immer? Ladde Macchiato mit wenig Milch?«

Klaas nickt und hängt die Postjacke an den Garderobenhaken. Von der Straße dringt ein lautes Motorgeräusch in den kleinen Imbiss. Der satt dröhnende Motorsound bringt die Scheiben der Imbissstube zum Wackeln. Schäfermischling Susi stellt die Ohren auf. Ein Saugnapf-Schild mit der Aufschrift »Sauerfleisch. Hausgemacht. 3.80 €« rutscht halb von der Scheibe und hängt jetzt nur noch an einem Saugnapf. Antje, Klaas, Piet Paulsen und Hündin Susi starren gebannt auf die Dorfstraße. Ein zerbeulter leerer Coffeeto-go-Becher wird von einer müden Nordseebrise klöternd über den Asphalt geweht. Die gläserne Ein-

gangstür klappert im Rahmen. Das Motorengeräusch wird immer lauter, bis es sogar das Brutzeln der Friteuse übertönt.

Ein riesiger zerbeulter alter Ford Granada stampft grollend die neblige Dorfstraße an dem Imbiss vorüber. Das Auto hat eine currygelbe Lackierung und ist mit rostigen Beulen übersät. Der Fahrer trägt Cowboyhut und eine Spiegelsonnenbrille. Auf der Rückbank sitzen zwei Indianer.

Piet Paulsen rutscht seine Gleitsichtbrille von der Nase. Klaas stiert mit offenem Mund nach draußen. Und Antje starrt, den fetttropfenden Frittierkorb in der Rechten, dem Auto hinterher.

»Wat sind dat denn für Pappnasen?«, krächzt Paulsen.

»D-d-dat waren Indianer«, stammelt Antje.

»Halloween, oder wat?« Klaas wischt sich ein paar Schweißperlen von der Stirn.

»Eigentlich 'n büschen früh«, überlegt die Imbisswirtin. »Und Karneval ham wir in Fredenbüll auch nich. Bisher.«

Das Sauerfleisch-Saugnapfschild pendelt noch einmal hin und her, dann fällt es scheppernd zu Boden. Susi jault kurz auf. Der große Minutenzeiger der Uhr mit dem altmodischen runden roten Sinalco-Logo, die schon immer über der Eingangstür hängt, springt auf fünf vor zwölf. Piet Paulsen schiebt die schwere Brille auf die Nase zurück. Danach verliert sich das Motor donnern hinter dem Ortsausgang Richtung Schlüthörn.

Bounty traut seinen Augen nicht. Neben einem satten Placken getrockneter Schafscheiße mitten in einem üppigen Büschel Spitzkegeliger Kahlköpfe lugt ein Stück Leder oder Plastik hervor. Was ist das? Es sieht aus wie der Griff einer Aktentasche oder eines Koffers, der hier am Rande der großen Weide des Biohofes unter dem Deich vergraben ist.

Zuerst hatte Bounty nur die Pilze entdeckt. Er muss diese Prachtexemplare des Spitzkegeligen Kahlkopfs, diesen kleinen Pilzdschungel nur sehen, schon schießt ihm ein in den schönsten Farben leuchtender Regenbogen durch den Kopf. Wenn die Tage schon wieder etwas kürzer werden und bei Sonnenaufgang der Nebel über den weiten Marschwiesen und Deichen liegt, macht sich der Fredenbüller Althippie regelmäßig auf Pilzsuche. Dabei hat Bounty keine Wiesenchampignons im Blick, die nimmt er sozusagen als Beifang für eine abendliche Pilzpfanne mit. Der einzig übrig gebliebene Bewohner der früheren Landkommune ist auf der Suche nach dem Spitzkegeligen Kahlkopf, dessen halluzinogene Eigenschaften ihm mit einigen bunten Abenden über den bevorstehenden grauen Herbst helfen sollen.

Auf der großen Schafweide des Biohofs Brodersen

gedeiht der Zauberpilz besonders üppig. Der Kahlkopf mag keine Gülle, er liebt natürliche Dungablagerungen und das salzige Klima. Ein echter Nordfrieze, sagt Bounty immer, und vor allem hundert Prozent Bio. Irgendwie findet er sich in dem champignonartigen, langstieligen Pilz mit dem fingernagelgroßen ockerfarbigen Hut wieder. Der Althippie und Leadgitarrist der Fredenbüller Band »Stormy Weather« hat sich über die Jahre zum echten Pilzexperten entwickelt.

Man muss schon aufpassen, dass man den »Spitzkegeligen Kahlkopf« nicht mit dem »Kegeligen Dünge-
gerling« oder dem »Halbkugeligen Träuschling« verwechselt. Die seidig glänzende Hutoberfläche und der flockig genatterte faserschuppige Stiel sind ähnlich. In der Wirkung allerdings gibt es dann doch unverkennbare Unterschiede. Während der Träuschling bestenfalls für eine zünftige Magenverstimmung taugt, sorgt der Kahlkopf dank der enthaltenen Wirkstoffe Psilocybin und Baecocystin bei geringer Dosis für Rauschzustände, bei mittlerer für Halluzinationen und bei hoher Dosis für verzerrte Wahrnehmung, Gleichgewichtsprobleme und Orientierungslosigkeit. Bereits in den späten Siebzigern hatte Charly Krotke, Bountys WG-Genosse aus der Landkommune, nach einer ausgiebigen Pilzparty gleich alles auf einmal erlebt. Vom Deich aus hatte er Störtebeker zusammen mit Jimi Hendrix auf einem Dreimaster die Nordseeküste vor Neutönninger Siel vorbeisegeln sehen, »The Wind Cries Mary« intonierend. Danach war er statt in seinem Bett versehentlich in der damals neuen Wasch-

anlage der Schlütthörner Tankstelle gelandet, hatte dort das Gleichgewicht verloren und war in die meterhohen blau leuchtenden Bürsten gesackt.

Die Vorgänge in der berüchtigten Landkommune in der alten Kate mit dem hohen Heuboden waren damals von der einheimischen Dorfbevölkerung mit wachem Interesse verfolgt worden. Allerdings hatte sich die Kommune schon nach kurzer Zeit wieder aufgelöst, und die einzelnen Mitglieder zerstreuten sich in alle Winde. Sie waren Lehrer, Heilpraktiker oder Verwaltungsangestellte geworden, was ehemalige Hippies eben so werden. Nur Bounty ist übrig geblieben. Das Haar ist inzwischen dünner geworden und gibt nur noch einen mickrigen grauen Pferdeschwanz her. Aber er trägt noch immer eine blau-weiß gestreifte Latzhose. Er lebt zufrieden mit seiner Ziege Jimi, benannt nach seinem musikalischen Vorbild Jimi Hendrix, in der alten Kate und ist inzwischen in die Fredenbüller Dorfgemeinschaft integriert. Regelmäßig holt er sich in der »Hidden Kist« die von ihm heiß geliebten Schokoriegel mit Kokosfüllung oder guckt mit der Stammbesetzung an Stehtisch Zwei am Samstag Bundesliga.

»Geil«, summt Bounty vor sich hin und durchtrennt mit dem mitgebrachten Küchenmesser die ganze Pilzkolonie an den cremefarbenen Stielen direkt über dem feuchten Boden. Er schüttelt einen Rest getrockneter Schafscheiße aus den Pilzen und lässt sie in einem alten Stoffbeutel verschwinden. Dabei fällt sein Blick wieder auf diesen seltsamen Griff, der aus dem Boden he-

rausschaut. Er kratzt ein bisschen an ihm herum, aber mit dem schmalen Küchenmesser bekommt er den feuchten schweren Marschboden kaum gelockert. Kein Zweifel, hier ist etwas vergraben worden. Nicht erst kürzlich, sondern vor langer Zeit. In Bounty erwacht der Schatzsucher. Immer hektischer sticht er mit dem Messer in die Erde. Dann nimmt er die Hände zu Hilfe und versucht, die feste Erde wegzukratzen. Der Griff liegt jetzt frei, und darunter kommt silbernes Metall zum Vorschein. Es sieht aus wie ein Alukoffer. Ein fetter Regenwurm räkelt sich müde über das Aluminium. Bounty zieht und zerrt an dem Griff, aber der Koffer ist wie festgebacken in der klebrigen Erde. Er hält kurz inne. Was macht er hier eigentlich? Was soll schon in dem Koffer sein? Aber er kann nicht anders, er muss weitergraben. Wie ein Hund scharrt er in der Erde. Die feuchte körnige Erde drückt sich unter seine Fingernägel.

Der Nebel liegt immer noch milchig über den Wiesen. An einem hellen Fleck lässt sich die Sonne nur erahnen. Aus der Ferne durchschneidet das lang gezogene Signal der Nord-Ostsee-Bahn die Stille. Mehrere müde über den Deich trotende Schafe ragen aus den Nebelschwaden heraus. Sonst ist weit und breit niemand in Sicht. Bounty überlegt kurz, ob er schnell einen Spaten holen soll. Aber dann gräbt er mit Händen und Küchenmesser weiter. Er hat keine Ahnung, wie lange er hier schon buddelt, er hat jedes Zeitgefühl verloren. Und dann lässt sich der Koffer auf einmal ein bisschen bewegen. Bounty zieht mit aller Kraft an

dem Koffergriff, bis es plötzlich keinen Widerstand mehr gibt. Mit dem Koffer in der Hand fliegt er rücklings in die feuchte Wiese. Zwei Eiderenten ziehen schnatternd über ihn hinweg Richtung Inseln.

Mühsam rappelt Bounty sich wieder auf und betrachtet seine über und über mit Erde verschmierte Beute. Er wischt den größten Dreck vom Metall und kratzt die beiden Kofferschlösser mit dem Messer frei. Das erste Schloss springt dabei wie von selbst auf, das zweite lässt sich erst nach einer Weile knirschend öffnen. Er stellt den Metallkoffer ins Gras und klappt ihn auf. Zwei prall gefüllte Plastiktüten kommen zum Vorschein, deren Inhalt deutlich zu erkennen ist. Bounty schießt das Blut in den Kopf. Ihm ist, als hätte er bereits eine gute Dosis Spitzkegeligen Kahlkopf intus. Der Alukoffer ist randvoll mit Banknoten gefüllt.

Bounty zieht eine der Plastiktüten aus dem Koffer. Mit zittrigen Fingern nimmt er ein Geldbündel aus der Tüte. Es sind 50-Dollar-Noten. Mit seinem erdverschmierten Daumen blättert er einmal durch die Scheine. Er fummelt ein zweites Geldbündel aus der Tüte und hält jetzt 100-Dollar-Scheine in der Hand, die auf der Vorderseite einen Typ mit Stirnglatze und langen Haaren zeigen. »Is ja geil«, murmelt Bounty. Er hat so einen Schein zwar noch nie gesehen, und diesen Typen mit der Matte auch nicht. Lincoln oder Washington sind das nicht, aber irgendein Präsident wird es schon sein.

Die Banknoten in der zweiten Tüte sind eindeutig keine Dollar, überhaupt keine Währung, die er kennt.

Auf den grünen Scheinen steht eine dicke Fünfzig und daneben das Bild eines Waldschrats, auf der Rückseite eine Eule und Sterne. Die Nebelschwaden ziehen über die Wiese. Von der Bundesstraße ist ganz plötzlich ein auffälliges Motorengeräusch zu hören. Ein satter hämmernder Sound. Kein Trecker. Es klingt eher wie ein amerikanischer Straßenkreuzer. Das ist kein Auto aus Fredenbüll. Verschwommen sieht der Althippie einen currygelben Riesenschlitten durch den Nebel schimmern. Er meint unverbranntes Benzin riechen zu können. Dann verliert sich das unheimliche Grollen hinter dem Deich Richtung Nordsee.

Ohne sich die Scheine näher anzusehen, verstaut Bounty beide Tüten wieder in dem Koffer und verschließt ihn. Ihm wird schwindelig, doch dann hat er sich sofort wieder gefangen. Er überlegt kurz, ob er den Koffer gleich wieder vergraben soll. Oder soll er in der Wache bei Thies Detlefsen vorbeifahren und den Koffer bei dem Fredenbüller Dorfpolizisten abgeben? Aber dann entscheidet er sich anders. Detlefsen trinkt um diese Uhrzeit vermutlich sowieso grad seinen Kaffee in »De Hidde Kist«. Und im Imbiss kann er mit dem Geldkoffer ja schlecht aufkreuzen. So ein Koffer voller Banknoten fordert ein gewisses Maß an Diskretion. So schlurft Bounty mit dem Beutel voller Pilze und dem dreckigen Koffer über die Biowiese zu seiner alten Zündapp-Zweigang. Er schnallt den Koffer auf seinen Gepäckträger, tritt das Moped an und fährt nach Hause. Nur ganz kurz durchfährt ihn dabei der Gedanke, dass dies möglicherweise ein Fehler sein könnte.

Thies Detlefsen sitzt am Schreibtisch in seiner kleinen Wache in dem Backsteinbau neben der Freiwilligen Feuerwehr. Nach dem nebligen Morgen verspricht es noch mal ein sonniger, warmer Spätsommertag zu werden. Die Mittagssonne bringt die bereits leicht verfärbten Blätter der Kastanien an der Dorfstraße zum Leuchten. In den Vorgärten strahlen rot und violett die ersten Herbstastern. Eben war Postbote Klaas mit noch prall gefüllter Posttasche wie immer um diese Zeit in Richtung »Hidde Kist« geradelt und hatte zu ihm herübergegrüßt. Oma Ahlbeck, die Mutter des Supermarktbesitzers und Fredenbüller Bürgermeisters, hat gerade den Friseursalon »Alexandra« verlassen und besteigt mit neuer Betondauerwelle und einem Einkaufstrolley den Postbus ins benachbarte Schlütthörn.

Auch Polizeiobermeister Thies Detlefsen ist voller Tatendrang. Nur das Problem ist: Es gibt nichts zu tun. Thies wartet mal wieder verzweifelt auf neue Straftaten. Der Schreibtisch ist penibel aufgeräumt. Auf der abgestoßenen grünen Linoleumplatte liegt keine einzige Akte, nur ein amtliches Schreiben mit der neuesten, äußerst dürftigen Kriminalitätsstatistik von Fredenbüll. Daneben stehen die alte Schreibmaschine

Marke »Olympia« und ein mehrfarbiges Kugelschreiberset der Nordfriesischen Raiffeisenbank.

Traurig blickt Thies auf das verblichene Fahndungsplakat der drei flüchtigen Bankräuber Besnik Sinsic, Hans-Rüdiger Zaczyk und Torben Voss, die nun schon seit Jahren höhnisch von der Wand grinsen. Das Trio hatte vor längerer Zeit mit einer Serie von Überfällen mit Geiselnahme und mehreren Toten eine blutige Spur durch die hessische Provinz gelegt. Die Hoffnung, dass Sinsic und seine Komplizen noch den Weg nach Nordfriesland finden, hat Thies längst aufgegeben. Das alte Fahndungsplakat kann ich langsam mal abhängen, denkt sich Thies.

In Fredenbüll ist wieder Ruhe und Ordnung eingkehrt. Leider! Die spektakulären Mordfälle, die das kleine nordfriesische Örtchen in Aufruhr versetzt hatten, sind über zwei Jahre her, und dass der tote Bauunternehmer Pohlmann an der Badestelle in Neutöninger Siel angespült wurde, ist auch fast vergessen. Die kleine Zelle mit der schmalen Liege aus der Zeit, als Thies' Kollege Knut Boyksen noch Revierleiter war und Kiel noch Geld hatte, war über die Jahre ungenutzt geblieben. Alles ist immer noch wie neu. Nur die Klospülung tropft inzwischen.

Mit sorgenvoller Miene studiert Thies zum wiederholten Mal die Kriminalitätsstatistik. Die Zahlen des letzten Jahres sind wirklich alarmierend. Thies hatte lediglich einen Fahrradunfall mit Beteiligung eines Bioschafes auf dem neuen Radweg nach Neutöninger Siel vorzuweisen, jede Menge Strafmandate wegen

Falschparkens am Deich und natürlich die obligatorischen Geschwindigkeitsüberschreitungen auf der Bundesstraße nach Schlütthörn: Nordseeurlauber und ein paarmal der Schimmelreiter, der wie bei Theodor Storm ebenfalls Hauke heißt und nachts in seinem perlmuttmetallicweißen Ford Mustang, Baujahr 1978, den Deich am Koog entlangfegt. Doch bei Straftaten herrscht absolute Ebbe. Was ist nur los mit den Fredenbüllern? Hundertprozentiger Rückgang bei den Tötungsdelikten. Dass es bei den Körperverletzungen lediglich achtzig Prozent sind, ist nur einer kleinen Remperei beim letzten Schützenfest zu verdanken. Den Diebstahl einer Großpackung Grillkohle aus dem Edeka-Markt durch zwei Jugendliche aus dem Ort hatte Filialleiter und Bürgermeister Hans-Jürgen Ahlbeck leider gar nicht erst zur Anzeige gebracht. Treckerlärm vom Biohof und Jauchemief aus der Geflügelhalle zählten auch nicht zu den Offizialdelikten. Die wiederholten Beschwerden des Eppendorfer HNO-Professors Müller-Siensen und seiner Gattin, die außerhalb von Fredenbüll ein proper renoviertes historisches Reetdachhaus besitzen, finden in keiner Statistik ihren Niederschlag. Und auch das Lieblingsprojekt von Bürgermeister Hans-Jürgen Ahlbeck – »Fredenbüll soll Luftkurort werden« – verspricht keinen Aufschwung der Kriminalität. Kürzlich hatte Thies Besuch von einem Beamten der Polizeidirektion Flensburg bekommen. Der arrogante Schlaumeier aus der Stadt hatte da schon wieder so verdächtige Äußerungen gemacht. Flensburg erwäge eine Schließung